



Dr. Angelika Speck-Hamdan

Eine gemeinsame Bildungsphilosophie für den Elementar- und Primarbereich?

**Zusammenfassung des Vortrags anlässlich der Auftaktveranstaltung zum Brückenjahr
in Niedersachsen am 4. Oktober 2007**

Eine gemeinsame Aufgabe zweier Partner verlangt nach einer Verständigung über die Ziele, aber auch über die Grundlagen des Denkens und Handelns im gemeinsamen Arbeitsfeld. In diesem Sinn ist die Forderung nach einer gemeinsamen Philosophie zu verstehen, die ja nicht nur auf dem Gebiet der Pädagogik erhoben wird, sondern in vielen Lebens- und Arbeitsbereichen ebenso. Sie soll den Handelnden nach innen und nach außen eine Basis für die anfallenden Herausforderungen bieten.

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ist eine mehrfache Herausforderung für alle an ihm Beteiligten – für das Kind, seine Familie, den Kindergarten und für die Schule. Er gelingt umso besser, je stärker aufeinander abgestimmt die Partner ihn miteinander gestalten. Auf der einen Seite geht es darum, Kontinuität zu wahren, angefangene Bildungsprozesse weiterzuführen und an Bekanntem anzuknüpfen; auf der anderen Seite sollen auch neue Impulse gesetzt werden, um neue Bildungsprozesse anzuregen und den Horizont zu erweitern. Diese Anforderungen in individuell angemessener Weise auszubalancieren, ist eine gemeinsame Aufgabe der für die Bildungsarbeit Verantwortlichen, die eine gemeinsame Orientierung verlangt.

Traditionell bestehen zwischen dem Elementarbereich und dem Primarbereich – also zwischen Kindergarten und Grundschule – eine Reihe von Schranken und Gräben. Angesichts der verantwortungsvollen Aufgabe des Übergangs aber lohnt es sich, mehr auf das Gemeinsame zu sehen und sich über die Grundorientierungen zu verständigen. Die Umriss einer damit sich entwickelnden gemeinsamen Bildungsphilosophie zeichnen sich vor allem in einer Übereinstimmung im Bild des Kindes als eines aktiven Lernalters ab; sie konturieren ein umfassendes Verständnis von Bildung, das alle Bereiche der Persönlichkeit des Kindes einschließt; und nicht zuletzt verlangen sie auch ein neues professionelles Selbstverständnis der beiden Berufsgruppen, das statt auf Abgrenzung auf Kooperation gerichtet ist und diese als Bereicherung begreift. Auf dieser Basis kann Verständigung gelingen, auch wenn nicht verschwiegen werden soll, dass der Weg dorthin noch lang und nicht ohne Hindernisse sein wird.